

Laudationes anlässlich der Verleihung des 4. Schweizer Autobiographie-Awards

Gewinnerin des Awards:

Tina Esther Wagner: Rückwärts auf den Stöckelschuhen die Balance finden - Querdenkerin

Nie sei es ihr in ihrem Leben um Erfolg, Ruhm oder Geld gegangen, schreibt Tina Esther Wagner zu Beginn ihrer eindrücklichen Lebensgeschichte, sondern nur um die Gegenwart. Das glaubt man ihr aufs Wort. Denn dass sie alles, was ihr wichtig war, mit Begeisterung und vollem Einsatz in Angriff nahm und als 76jährige immer noch nimmt, lässt sich in ihrer Autobiographie Satz für Satz nachvollziehen.

So radikal, so neugierig und so mutig wie Tina Wagner stürzen sich wenig Menschen in die Fülle des Lebens hinein. Mit der Schule konnte sie nie viel anfangen, liess sich aber wundersamerweise von den Schwierigkeiten, die ihr als Linkshänderin und Legasthenikerin in den Weg gelegt wurden, niemals einschüchtern. Sie ging entschlossen und stolz ihren eigenen Weg, als radikale Autodidaktin, die sich alles, was sie wissen wollte, kurzerhand selbst beibrachte. Immer wieder fing sie ganz neu an. Schon mit 14 verdiente sie Geld als Model - damals hiess das noch Mannequin; die Leserinnen und Leser können sich auf stilvollen Fotos von ihrem Talent überzeugen. Die vielversprechende Karriere gab sie auf für die Liebe, lebte mit Mann und Tochter in der Türkei, in den USA, befreite sich aus der Ehe und kehrte in die Schweiz zurück, heiratete einen Mann mit drei Kindern, wurde Künstlerin, liess sich zur Erwachsenenbildnerin ausbilden. Sie erlebte immer wieder Krisen und Rückschläge, über die sie in grosser Offenheit berichtet.

Dabei hatte sie einen denkbar schwierigen Start. Schon als Säugling wurde sie, das Jüngste von vier Kindern, von Vater sexuell missbraucht. Hinter der bürgerlichen Fassade und dem schönen Haus mit Garten in Seebach herrscht das väterliche Terrorregime, ein Familienleben ohne Geborgenheit

und voller Angst. In der Schule war es nicht besser: «Ich musste den Wolken nachsehen aus dem Fenster. Deshalb wurde ich immer wieder in die

Ecke gestellt in dem Papierkorb bis die Pause kam, so war ich immer nur der Störefried und konnte mich auch nicht aufs Lesen, Lernen konzentrieren, das alles verpasste ich und fühlte mich wie beschimpft, dumm und blöd, widerspenstig und rebellisch, eigensinnig. Ein hoffnungsloser Fall.»

So mutig und eigenwillig wie ihr Leben ist auch Tina Wagners Art zu schreiben. Sie macht die Sprache zu ihrem anarchischen Ausdrucksmittel. Der Ton, den sie anschlägt, packt die Leserinnen und Leser von der ersten Zeile an mit Gewalt: Das Schmerzliche schildert sie drastisch, und doch liegt immer, auch in den dunkelsten Momenten, ein fast goldener Schimmer von Lebenslust und Zuversicht über der Erzählung. In der spontanen, direkten und wilden Art, mit der die Autorin ihre Geschichte erzählt, kommt eine unbändige Energie zum Ausdruck, aber auch ein künstlerisches Flair. Sie versteht sich auf den Rhythmus des Erzählens, indem Momente von überwältigender Emotionalität und Sinnlichkeit sich mit scharfen Beobachtungen und Reflexionen abwechseln. Genau deshalb hat sich die Jury entschieden, Tina Wagners Autobiographie im unvollendeten Zustand auszuzeichnen, als *work in progress*. Denn gerade in seiner sprachlichen, auch syntaktischen und orthografischen, Eigenwilligkeit erfüllt diese Lebensgeschichte das wichtigste Kriterium für den Autobiographie-Award mit Bravour: Tina Wagner lässt ihre Leserinnen und Leser teilhaben am Abenteuer und an der Arbeit des Erinnerns, zu der ganz zentral die Suche nach einer sprachlichen Form gehört. In der wilden Suche nach einer eigenen Sprache drückt sich die Frage aus, wie eine unangepasste Frau voller Energie und Liebe ihren Platz in der gesellschaftlichen Ordnung finden kann.

Der Text endet mit einem erschütternden Einblick in die Isolation von Altersheimbewohnerinnen in der Corona-Pandemie. Jetzt kämpft Tina Wagner gegen die Bevormundung alter Menschen und engagiert sich für

Mitspracherechte in Altersheimen: «Unglaublich, wir werden einfach als urteilsunfähig angesehen, lebenslange Erfahrung gilt nichts!!!!», protestiert sie.

Vielleicht kann die Auszeichnung von Tina Wagners mutiger und engagierter Lebensgeschichte einen Beitrag dazu leisten, dass älteren Menschen mit ihrer Lebenserfahrung, ihrem Wissen und Denken mehr Platz eingeräumt wird in der Gesellschaft.

Verleihung von drei 2. Preisen ex aequo

Hans Faust: Ohne Matura

Hans Faust, 1941 in Lachen geboren, kann auf ein wahrhaft abenteuerliches Leben zurückblicken. Und er versteht sich darauf, seine von reichen Erfahrungen und sinnlichen Details nur so flirrenden Erinnerungen lebendig zu machen. Als kleiner Junge faszinierte ihn zum Beispiel das Pedoskop, ein längst verschwundener Röntgenapparat, der in Schuhgeschäften zum Einsatz kam, um die Schuhgrösse mit den Fussknochen abzugleichen. Obwohl Hans bei der Berufswahl nichts mitzureden hatte – der Vater, selbst Spenglermeister, schickte ihn in eine Spenglerlehre – nahm er sein Leben schon früh selbst in die Hand. Vor allem zieht es ihn in die Ferne. Er arbeitet unter anderem in Ruanda, Indonesien, Brasilien und auf den Philippinen, bevor er sich als Mitarbeiter der WHO/UNICEF in Genf niederlässt.

Melanie Lehmann

Es ist ein düsterer Anlass, der die 36jährige Melanie Lehmann zum Schreiben ihrer Lebensgeschichte bringt: eine Depression, über die sie mutig und offen schreibt. Die plötzliche Erstarrung und Angst lassen sie zurückblicken; Erinnerungen an eine lieblose Kindheit steigen auf. Melanie Lehmann schreibt einen wunderbar zarten und poetischen Stil, den sie immer wieder durch die Montage medizinischer Beschreibungen von Depression, Trauma, Panikattacke durchbricht – so, wie die Krankheit sie

immer wieder einholte, obwohl sie so sehr darum kämpfte, für sich und ihre Familie ein gutes Leben zu gestalten. Am Ende steht ein neuer Anfang, nachdem die Familie aus Köln in die Schweiz ausgewandert ist:

«Ich finde allmählich meine innere Ruhe.

Unsere neue Heimat heilt mich. Stück für Stück.

In die alte Umgebung zurück, möchte ich nicht mehr.

Denn dort, kommt alles wieder hervor.»

Katia Wunderlin: Integration ist mehr als ein Wort

Als Jugendliche war Katia, 1957 im heutigen Serbien geboren, eine begeisterte Anhängerin von Titos Jugoslawien. Nie hätte sie sich träumen lassen, dass sie das Land eines Tages freiwillig verlassen und in der kapitalistischen Schweiz glücklich werden würde. Wie es dazu kam, erzählt sie temperamentvoll und mit einem sicheren Gespür für Sound und Rhythmus des Erzählens in ihrer Autobiografie. Dabei waren die Anfänge als Hotel-Mitarbeiterin, die kaum Deutsch konnte, alles andere als einfach. Besonders beeindruckend liest sich der Einblick in den Gastronomie-Alltag in den 1970er-Jahren, den Katia Wunderlin mit grosser Offenheit bietet – und die Erzählung vom Lebensweg einer selbstbewussten Frau, die sich die Lebensfreude von nichts und niemanden verderben lässt.

Prof. Dr. Christine Lötscher, 1. Februar 2021